



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

C. S. FORESTER

**GNADENLOSE
GIER**

KRIMINALROMAN

Deutsch von
Britta Mümmler

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von C. S. Forester
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Tödliche Ohnmacht (24971)

Titel der Originalausgabe:
›Plain Murder‹
London 1930



Neuübersetzung 2014
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Copyright © Cassette Productions and
Lawrence Brewer 2011
Alle Rechte vorbehalten.
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2014 Deutscher Taschenbuch Verlag, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Nick Morley
Gesetzt aus der Scala 10,25/14 ·
Satz: Bernd Schumacher, Obergriesbach
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26020-6

1

Die drei jungen Männer saßen zusammen an einem Tisch mit Marmorplatte im Café. Ihre Kaffeetassen standen unberührt vor ihnen. Der Unterteller von Reddys Tasse war halb voll Kaffee, verschüttet von einer gereizten Kellnerin, die das vertraute Grinsen vermisst hatte, mit dem Morris sie bei seiner Bestellung für gewöhnlich bedachte. Reddy hatte diesen schlechten Service nicht einmal bemerkt, obwohl er normalerweise pingelig den Mund verzogen hätte. Nervös schnippte er die Asche von seiner Zigarette und sah über den Tisch hinweg die anderen beiden an, zuerst Morris mit dem dicken, entsetzlich voll Pomade geschmierten Haar, der finster dreinblickte und mit zusammengekniffenen Lidern und schiefgezogenem Mund zu verhindern versuchte, dass ihm der Zigarettenrauch in die Augen stieg, und dann Oldroyd, dem die Fassungslosigkeit in sein volles Gesicht geschrieben stand.

»Dann weiß er Bescheid«, sagte Morris bitter.

»Ganz bestimmt«, sagte Reddy. »Das konnte ich gar nicht falsch verstehen. Warum hätte er das über Hunter sagen sollen, wenn er's nicht weiß?«

»Das heißt, wir sind gefeuert«, sagte Oldroyd. »Nichts anderes.«

»Erzähl mir mal was Neues«, höhnte Morris. »Gottverdammte, natürlich, genau das heißt es. Wir wissen genauso gut wie du, wie Mac ist, wenn nicht sogar besser. Noch

in derselben Minute, in der er aus Glasgow zurückkommt, trabt der alte Harrison zu ihm rein, und fünf Minuten später drückt Mac auf den Summer, und Maudie holt uns zu ihm, und dann stehen wir auf der Straße. Das lässt Mac, der alte Einfaltspinsel, niemals durchgehen, nicht bei seiner Auffassung von ›Geschäftsehre‹ und all dem.«

Morris beendete seine Worte mit einem kehligen Laut, der abgrundtiefe Verachtung erkennen ließ, warf sich in seinen Stuhl zurück und nahm einen tiefen Lungenzug von seiner Zigarette.

»Und dann können wir uns auf Arbeitssuche machen«, sagte Oldroyd. »Ich war schon mal da draußen, ich weiß, wie das ist.«

Ein weicher nordenglischer Einschlag färbte seine Worte, er dehnte die Vokale beim Sprechen.

»Du weißt, wie das ist? Glaubst du etwa, ich nicht?«, erwiderte Morris. »›Sehr geehrter Herr, in Beantwortung Ihrer Stellenanzeige im heutigen ‚Daily Express‘ – pah, davon habe ich schon Hunderte geschrieben. Herrje, im Vergleich zu mir bist du doch noch gut dran. Ich habe eine Frau und zwei Sprösslinge, vergiss das nicht. Und wir haben ja auch so ’ne Riesenchance, eine neue Stelle zu finden. ›Beiliegend die Abschrift von zwei Arbeitszeugnissen aus der jüngsten Zeit.‹ Was glaubst du wohl, was der alte Mac uns für Arbeitszeugnisse ausstellen wird? Entlassen wegen Annahme von Bestechungsgeld! Binnen zwei Wochen werden wir hungernd durch die Straßen laufen. Herrje, und die Kälte erst. Ich habe das schon mal mitgemacht. Und alles, was dies verdammte Schmierstück mir eingebracht hat, sind drei Pfund – drei lumpige Pfund, mehr nicht. Nur weil dieser verfluchte Blödmann Cooper das Maul nicht halten konnte.«

Er sah die anderen beiden mit finsterem Blick an, und die Wut, die ihn beherrschte, wirkte so teuflisch, dass sie es nicht wagten, ihn an die anderen Umstände der Situation zu erinnern, die ihnen noch weit übler aufstießen als die unmittelbar bevorstehende Entlassung – sie wagten weder, ihn daran zu erinnern, dass das ganze Komplott, Mr Cooper Bestechungsgeld abzuluchsen, von ihm stammte, noch daran, dass sie beide gemeinsam nur auf drei Pfund gekommen waren; ihr Schurken-Pakt sah vor, dass die Hälfte der Beute an Morris ging und die andere Hälfte unter Reddy und Oldroyd aufgeteilt wurde.

Morris' Wut machte Reddy weit mehr Angst als die Aussicht auf Entlassung; er war noch nie arbeitslos gewesen und hatte in Vater und Mutter stets einen Rückhalt gehabt, sodass Reddy die quälenden Ängste, die die anderen beiden befielen, nicht in ihrer ganzen Tragweite erfassen konnte – Hunger und Kälte, das waren für ihn nur Wörter. Seine unehrenhafte Entlassung würde seinen Vater schmerzen und verletzen, das wusste Reddy, doch seine Mutter würde sich für ihn einsetzen. Es würde vielleicht länger dauern, bis er sich wieder einmal einen neuen Anzug kaufen konnte; es würde vielleicht sogar bedeuten, dass er sein geliebtes Motorrad aufgeben musste, auch wenn eine solche Katastrophe zu unvorstellbar war, um wirklich möglich zu sein; doch das waren Realitäten, die noch in der Zukunft lagen, während sich ihm gegenüber am Tisch die Realität der Gegenwart präsentierte – ein wutschnaubender Morris, der, seine Zigarette zwischen die wulstigen Lippen geklemmt, mit seinen kräftigen, behaarten Händen auf den Tisch klopfte.

Dies dürfte sogar Reddys erster Kontakt mit der Realität gewesen sein in all den zweiundzwanzig Jahren seines Le-

bens. Bis dahin war er nur mit Gefühlen und Möglichkeiten in Berührung gekommen, von denen er gelesen hatte, ohne sie wirklich zu begreifen. Es war seltsam faszinierend und furchterregend zugleich. Morris hatte immer eine gewisse Faszination auf ihn ausgeübt, vielleicht weil dessen raue Männlichkeit in so großem Kontrast zu seiner eigenen dandyhaften Eleganz stand, und jetzt in der Stunde der Niederlage war der Bann sogar stärker denn je. In diesem Moment bedauerte Reddy mit Sicherheit nicht, dass sie sich von Morris zur Manipulation der Korrespondenz hatten überreden lassen, was für die Kostenvoranschläge des Grafikateliers Adelphi freie Bahn bedeutet und ihnen sechs Pfund heimliche Provision sowie die nun drohende Entlassung beschert hatte.

Plötzlich wich die blinde Wut in Morris' Gesicht einer gewissen Besonnenheit und Berechnung.

»Herrgott«, sagte er sich vorlehnd und auf den Tisch klopfend, »wenn wir Harrison in dieser Sache bloß loswerden könnten, dann wäre für uns alles in Butter.«

»Wie meinst du das?«, fragte Oldroyd verständnislos.

»Keine Ahnung«, erwiderte Morris. »Aber wenn wir... Mac dazu bekämen, *ihn* zu feuern statt *uns*, oder wenn wir ihn irgendwie auf andere Weise aus dem Weg räumen könnten. Dann würde einer von uns Harrisons Stelle kriegen ... acht Pfund die Woche, und weitere Beute, wenn man die Augen offen hält. Und wir würden auch nicht auf der Straße stehen. Herrgott! Wenn wir das bloß irgendwie hinbekämen! Fällt denn keinem von euch beiden verdammten Trotteln was ein?«

»Nein«, erwiderte Oldroyd nach einem Augenblick, in dem ihm nicht ein einziger Gedanke gekommen war, und fügte um seiner dahinschwindenden Selbstachtung willen

hinzu: »Und deinen verdammten Trotteln schon gleich gar nicht.«

»Verdammte Trottel? Wir sind doch alle verdammte Trottel, dass wir überhaupt in dem verfluchten Schlamassel stecken. Aber wir werden keine verdammten Trottel mehr sein, wenn wir da wieder rauskommen. Mensch, wäre doch grandios, wenn uns das gelänge!«

»Nein«, sagte Oldroyd langsam, »es gibt keinen Ausweg. Wir müssen uns einfach dem stellen, was uns blüht, oder etwa nicht, Reddy?«

Reddy nickte, ohne wirklich überzeugt zu sein. Er starrte immer noch fasziniert Morris' verzerrtes Gesicht an.

»Sei doch kein Trottel und gib das Spiel schon verloren, ehe es nötig ist«, protestierte Morris mit einem scharfen Blick auf Oldroyd. »Mac ist erst Mittwoch wieder im Büro. Uns bleibt immer noch morgen, um etwas dagegen zu tun. Harrison kann auf eigene Faust nichts unternehmen gegen uns. Wir haben immer noch eine Chance.«

»Klar, 'ne Riesenchance haben wir!«, sagte Oldroyd.

In der Zeit, die mittlerweile vergangen war, seit Reddy von seiner Unterredung mit Harrison erzählt hatte, hatte er seine fatalistische Haltung zum Großteil wiedergewonnen; zu einem so großen Teil sogar, dass er nun in der Lage war, seine Aufmerksamkeit dem fast schon kalten Kaffee vor sich zu widmen. Mit geräuschvollen Schlucken trank er ihn aus und stellte die Tasse mit einem Klappern zurück auf die Untertasse. Morris nippte an seinem.

»Herrgott! Das Zeug kann ich nicht trinken«, sagte er und schob die Tasse weg.

Oldroyd probierte seinen nicht einmal. Morris sah zur Uhr hinauf.

»So spät schon! Ich muss sofort los, wenn ich den Zug

um zwanzig nach sechs noch kriegen will. Unsere Rechnungen, bitte, Miss. Bis dann, Jungs. Kopf hoch, Oldroyd, altes Haus. Noch sind wir nicht erledigt.«

Und damit war er weg und hatte in der Eile des Aufbruchs einen Augenblick lang seine eigene Verzweiflung vergessen, seine Rechnung bezahlt und sich durch das Gewühl des Strand zum Bahnhof Charing Cross hindurchgedrängelt. Erst als er in einem brechend vollen Waggon des Zuges stand, der durch den ersten Nebel des Jahres dahinkroch, fiel es ihm wieder ein; und als er zu Hause ankam, war er bereits so schlecht gelaunt, dass er zum tausendsten Mal einen Streit mit seiner Ehefrau vom Zaun brach.

2

Wie er so dastand in dem Eisenbahnwaggon, gab er das ab, was ein großmütiger Geist wohl als eine eindrucksvolle Gestalt bezeichnen würde – groß und kräftig, in einem schweren Mantel und mit viel Farbe in den dunklen, recht fleischigen Wangen. Seine markante Nase war leicht hakenförmig, seine wulstigen Lippen waren lebhaft rot, und seine dunklen Augen wirkten intelligent, doch listig. Die starke Wirkung seiner Persönlichkeit war unbestreitbar, er war eindeutig ein Mann voller Energie und Mut. Doch kein vorsichtiger Mensch hätte je behauptet, dass es sich um ein ehrliches Gesicht handelte; etwas Fragwürdiges stand darin, Skrupellosigkeit vielleicht, und nichts deutete auf einen Mann von Vernunft hin. Doch in diesem Augenblick zeigte sein Gesicht, so wie jenes, von dem der junge Reddy derart beeindruckt gewesen war, alle Anzeichen einer gewaltig schlechten Laune. Einer schlechten Laune, zu deren Besänftigung weder die drangvolle Enge im Zug noch die Verspätungen wegen des Nebels beitrugen. Und als er schließlich seinen Bahnhof erreichte, hatte Morris sich in einen boshaften Jähzorn hineingesteigert.

Unter Einsatz der Ellbogen bahnte er sich einen Weg aus dem Waggon hinaus, ohne groß Rücksicht auf die Zehen oder Rippen anderer Leute zu nehmen; er drängelte sich gewaltsam durch die dahinkriechende Schlange, die sich durch den Ausgang am Fahrkartenkontrolleur vorbei

schob, überquerte danach die Hauptstraße und ging mit der wütenden Hast des Schlechtgelaunten den furchtbar steilen Hügel zu seinem Haus hinauf. Es war eine Steigung, die selbst die Lungen eines gut trainierten Mannes auf die Probe gestellt hätte, wenn er sie so angegangen wäre, wie Morris es tat, mit einem Tempo von fünfeneinhalb Meilen pro Stunde; Morris, der etwas zu dick war und kaum Kondition hatte, keuchte, als er oben ankam. Doch das war nichts Ungewöhnliches. Morris war fast immer schlechtgelaunt auf dem Heimweg und nahm den Hügel deshalb für gewöhnlich viel zu schnell.

Dort oben war er mitten im Herzen eines Neubaugebiets, des New Estate, wie alle hier es nannten, obwohl es bereits fünf Jahre alt war. Der Hügel war ein Aussichtspunkt, von dem man einen Rundumblick hatte und auf Hunderte kleiner weißer, stuckverzierter Häuser hinabsah, mit roten Ziegeln gedeckte, mitleiderregende kleine Bauten, die sich an Wegen und halbmondförmigen Straßen entlang und um Plätze herum drängten; mitleiderregend deshalb, weil sie den Versuch des Gemeinderats der Grafschaft darstellten, Häuser zu bauen (und diese zu Preisen zu vermieten, die auch für Handwerker nicht zu teuer waren, ohne dem Gemeindehaushalt eine allzu große Last aufzubürden), die das Gütesiegel der fortschrittlichen Zivilisation trugen zu Kosten, die genau das jedoch völlig unmöglich machten. Es waren paarweise freistehende Häuser, die stolz zu zweit auf ihrem eigenen Grundstück standen, aber dennoch ein Bild des Jammers abgaben, denn wären diese Häuser groß genug gewesen, um wirklich bewohnbar zu sein, hätten sie ihre abgezirkelten Areale bis zum Bersten gefüllt. Sie hatten Flügel Fenster, die recht hübsch waren, trotz des Einwands, dass man zum Putzen der Außenseite dieser Schar-

nierfenster von draußen auf einer Leiter zu ihnen hinaufsteigen musste, denn wollte man es von innen machen, hätte man die Dienste einer Person mit drei Meter langen Armen benötigt. Die Heizboiler waren nach wissenschaftlichen Erkenntnissen eingebaut, sodass das Kaminfeuer im Wohnzimmer das Wasser erhitzte; doch sobald drei Leute sich mit ihren Möbeln in dem Haus eingerichtet hatten, war kein Fitzelchen Platz mehr übrig, wo man die Kohlen für den Wohnzimmerkamin hätte lagern können.

Morris hatte früher oft genug über diese Tatsachen nachgedacht und ärgerte sich mittlerweile einfach nicht mehr darüber, doch vielleicht trugen sie trotzdem zu der Gereiztheit bei, die ihn so oft schneller den Hügel hinauftrieb, als er gehen sollte. Heute Abend machten sie ihm, vielleicht wegen der Aussicht auf mögliche Entlassung und Hunger, nicht viel aus. Er sah weder nach rechts noch nach links, als er den Hügel hinaufstieg, und bog oben sogleich ab, denn das Eckhaus dort mit Blick über den New Estate und das Meadtal bis in das zwölf Meilen entfernte London hinein war das Haus, in dem er wohnte und das nun schon seit vier Jahren sein Zuhause war.

Ein Schritt durch die Haustür, und schon stand er mitten im Flur. Er hängte Hut und Mantel auf, und ein weiterer Schritt brachte ihn ins Wohnzimmer.

»Ist das Kind noch immer nicht im Bett?«, war Morris' Art, zu seiner Ehefrau guten Abend zu sagen. »Es ist sieben Uhr.«

»So habe ich Gesellschaft, wenn du so spät wie heute nach Hause kommst«, erwiderte Mrs Morris. Es hatte bislang noch nie eine Bemerkung gegeben, auf die Mrs Morris nicht sofort eine vernichtende Antwort parat gehabt hätte. Das war einer der Gründe für die Streitereien zwischen den beiden.

»Spät?«, fragte Morris. »Das nennst du spät? War reines Glück, dass ich nicht noch verdammt viel später dran bin. Erst wurde ich im Büro aufgehalten, und dann der Nebel auf der Strecke, hätte leicht zehn werden können, bis ich hier gewesen wäre. Was hast du zum Abendessen für mich?«

»Ein schönes Stück Schellfisch«, sagte Mrs Morris leicht defensiv. Das Essen war eine so wichtige Angelegenheit für ihren Ehemann, dass sie immer darauf gefasst sein musste, sich gegen seine Vorwürfe zu verteidigen, sie würde ihn nicht ausreichend oder angemessen verköstigen.

»Schellfisch? Den esse ich jetzt gleich. Nein, bring das Kind erst ins Bett.«

Molly, seine Tochter, kniete auf einem Stuhl am Tisch und kritzelte mit einem Bleistift auf einem Blatt Papier. Jeden Augenblick könnte sie zu ihm gelaufen kommen und ihn darum bitten, ein Pferd für sie zu malen oder eine Katze oder eine Lokomotive. Molly hatte nie gelernt, dass ihr Vater nicht die geringste Lust verspürte, Pferde für sie zu zeichnen.

Zu Anfang ihres Ehelebens hatte es mal eine Zeit gegeben, als die Anzeichen von schlechter Laune ihres Ehemanns eine niederdrückende Wirkung auf seine Ehefrau gehabt und sie angetrieben hatten, eiligst seinen Wünschen nachzukommen, auf Zehenspitzen durch die Zimmer zu schleichen, ihm leise Antworten zu geben und in Ehrfurcht vor ihm zu erstarren. Doch das war inzwischen vorbei. Mary Morris hatte gelernt, »für sich selbst einzustehen«, wie sie es ausdrückte, auf Anweisungen mit Verweigerung zu reagieren und auf Wut mit Missachtung. Das hatte vermutlich zum Teil damit zu tun, dass sie ihren Ehemann mittlerweile nicht mehr so sehr liebte; und ein Grund war gewiss auch, dass sie ihn jetzt, da sie ihn besser kannte,

nicht mehr so sehr respektierte; doch der Hauptgrund war wohl, dass ein Streit zumindest eine kleine Prise Abwechslung in ein ansonsten eintöniges Leben brachte.

»Nein«, sagte Mary, »lass sie aufbleiben. Sie stört doch nicht.«

»Sieben Uhr ist spät genug für ein Kind ihres Alters. Schlafenszeit, Molly.«

Molly sah zu ihm hinüber und fuhr dann mit ihrer Kritzelei fort. Soweit ihre Erinnerungen zurückreichten, hatte noch nie die Notwendigkeit zu sofortigem Gehorsam einem Elternteil gegenüber bestanden, wenn der andere dagegen war, und das war für gewöhnlich der Fall.

»Hast du mich gehört, Molly?«, donnerte Morris.

Das war schon ein wenig ernsthafter. Molly sah auf, um die Haltung ihrer Mutter abzuschätzen, ehe sie wieder mit ihrer Kritzelei fortfuhr.

»Himmelherrgott noch mal!«, rief Morris und ging auf sie zu.

Doch noch bevor er sie erreichte, war ihre Mutter schon zwischen die beiden geschossen.

»Rühr sie nicht an«, sagte sie und baute unbeeindruckt ihre schlanke Gestalt vor seiner herrischen Masse auf. »Wag ja nicht, sie anzurühren. Sie hat ins Bett zu gehen, wenn ich es ihr sage. Ich bin ihre Mutter.«

»Ja, du bist ihre Mutter, du ...«

Damit war der Streit vollends eröffnet, mit einem nur allzu vertrauten Schachzug. Und er entwickelte sich in vertrauten Bahnen, bis er eine halbe Stunde später mit einem ebenso vertrauten Patt zu Ende ging, lange nachdem Molly des Kritzelns überdrüssig geworden war. Sie war einfach von ihrem Stuhl geklettert und hatte unter dem Tisch ihr übliches undurchsichtiges Häuserspiel gespielt, bei dem

der Fußschemel nicht nur das ganze Mobiliar des Haushalts repräsentierte, sondern auch noch Besucher und Handwerker und, wenn nötig, auch die Dame des Hauses. Der Streit, der über ihrem Kopf wütete, machte ihr überhaupt nichts aus; er war ein vertrautes Element ihrer Welt, ganz so wie der Kaminvorleger oder die Anrichte. Der Streit zog sich durch das ganze Wohnzimmer, wurde über größere Distanz mit indirektem Feuer durch die offene Tür fortgeführt, als Mrs Morris in die Küche ging und Morris sich in den Sessel warf, und erstarb, als Mrs Morris' nachlassende Schüsse bei ihrem Ehemann nur noch ein Grunzen und wortlose Laute der Entrüstung hervorriefen; und er schien zu Ende zu sein, als Mrs Morris unter den Tisch griff, Molly hervorholte und sie die Treppe hinauftrieb. In dem Augenblick flammte er jedoch prompt noch einmal auf, als Morris ihr ein paar höhnische Bemerkungen hinterherrief. Und da Mrs Morris ihrem Ehemann unmöglich das letzte Wort überlassen konnte, sprang sie die Treppenstufen wieder hinunter und riss die Wohnzimmertür auf. Molly spielte noch fünf Minuten lang auf der Treppe weiter, bevor ihre Mutter zurückkam und sie nach oben ins Bett scheuchte.

Als Mrs Morris schließlich wieder herunterkam, fand sie ihren Ehemann schweigend und missmutig vor dem Kaminfeuer. Sie kochte ihm sein Abendessen, stellte es auf den Tisch und sagte: »Es ist fertig.« Er hievte sich aus dem Sessel, setzte sich an den Tisch, aß und trank ohne ein Wort und ging ebenso schweigend wieder zurück zu seinem Sessel. Er war sogar so bedrückt und deprimiert, dass Mrs Morris sich einen ungewöhnlich deutlichen Sieg in diesem letzten Streit zuschrieb und gar einen kleinen Freuden-schauer des Erfolgs verspürte, der den ganzen Abend über

anhielt, während sie abwusch und auch noch während sie am Kaminfeuer saß und Kleidung flickte.

Morris saß ihr gegenüber, das Kinn in die Hand gestützt. Er hatte an diesem Abend kein Bedürfnis, Radio zu hören; und er wollte auch nicht noch einmal die Morgenzeitung durchsehen, nicht einmal, um die Werbeanzeigen darin seiner üblichen kritischen Betrachtung zu unterziehen. Sein lebhaftes Temperament hatte ihn während des Streits mit seiner Ehefrau seine Probleme vergessen lassen, doch sie waren mit neuer Kraft zurückgekehrt, als Mary oben war und Molly zu Bett brachte. Als er Oldroyd über seine Tasse Kaffee hinweg mit so beredten Worten die Gewissheiten und die Unbilden der Arbeitslosigkeit geschildert hatte, war ihm selbst die Aussicht dessen, was er da beschrieb, gar nicht allzu nahegegangen. Seine Angst war von dem Ärger darüber, dass sein Komplott zum Einstreichen heimlicher Provisionen gescheitert war, überlagert worden. Doch jetzt kam die Angst voll und ganz zu ihrem Recht. Morris machte sich keinerlei Illusionen über das Schicksal, das einem in Schande entlassenen Angestellten blühte. Die Kehle wurde ihm eng, und es fiel ihm schwer, zu atmen, als er sich das bevorstehende Unheil der Entlassung in all seinen Schrecken vor Augen führte, das Umherziehen in den Straßen auf der Suche nach Arbeit, das Herumstehen, Ellbogen an Ellbogen mit zwielichtigen Arbeitslosen, beim Durchsehen der Rubriken »Freie Stellen« in den Zeitungen in der öffentlichen Bibliothek. Er hatte Hunger und Kälte früher schon einmal zu spüren bekommen, und er sank entsetzt in sich zusammen – selbst er, der große, kräftige Charlie Morris – bei der Aussicht darauf, dem wieder ausgesetzt zu sein. Plötzlich war ihm richtig schlecht vor Angst. Das Entsetzen überzog seinen ganzen Körper mit einer Gänsehaut,

auch dann noch, als er sich näher zur tröstlichen Wärme des Kaminfeuers vorbeugte. Alle Männer haben eine heimliche Angst; und Morris hatte die seine erst jetzt entdeckt, da es zu spät war, sich durch Schadensbegrenzung zu retten. Er verfluchte sich, dass er ein solcher Trottel gewesen war, sogar noch, als er schon ganz bleich war vor Angst.

Und bald wusste er auch, was Panik ist; er spürte den unverkennbaren Drang, aus seinem Sessel aufzuspringen und vor all diesen ihm drohenden Gefahren wegzulaufen. Wenn das Weglaufen ihn gerettet hätte, wäre er die ganze Nacht durch die dunklen Straßen gerannt. Doch stattdessen rückte Morris seinen Sessel näher ans Kaminfeuer.

Das Heulen seines zweijährigen Sohnes im oberen Stockwerk lenkte ihn einen Augenblick lang ab. John schrie immer um zehn Uhr, um Aufmerksamkeit zu erregen; seine Eltern hatten sich inzwischen angewöhnt, es als Zeichen fürs Zubettgehen zu betrachten. Mrs Morris legte ihr Flickzeug zur Seite und eilte zu ihm hinauf. Morris blieb noch einen Moment beim Kaminfeuer sitzen, doch die Gewohnheit rettete ihn schließlich. Er stand aus seinem Sessel auf, schloss die Hintertür ab, drehte den Gashahn zu, trat in den Flur, schloss auch die vordere Haustür noch ab und ging dann hinauf ins Bett.

Diese mechanische Routine und das folgende Ausziehen sorgten zumindest dafür, dass er nicht völlig in Panik verfiel. Und als er sich ins Bett legte, löschte die Kühle der Laken eine Zeit lang alle Gedanken aus seinem Kopf. Deshalb er sich fast darüber freute, dass sie ihn umfing – für gewöhnlich schrumpfte sein kräftiger Körper unter dem kalten Willkommen zusammen. Er drehte sich auf seine Seite; bald darauf kam auch seine Ehefrau herein und hantierte im Zimmer herum; als sie an ihm vorüberging,

fiel der Schatten ihrer schlanken, halb nackten Gestalt auf sein Gesicht, doch er öffnete die Augen nicht. Schließlich ging das Licht aus, und Mary legte sich neben ihn. Nach und nach verlor sich die Kühle; Mary drehte sich ebenfalls auf ihre Seite, abgewandt von ihm, und lag still da. Er war schon fast eingeschlafen, als die schreckliche Gewissheit um die Zukunft in seinen Gedanken erneut aufwallte, und mit einem Schlag war er wieder hellwach. Noch nie zuvor hatten ihn Sorgen wach gehalten; und weil dieses Erlebnis so neu war, zeigte es gleich doppelt Wirkung. Fast augenblicklich schien das Bett viel zu warm zu sein. Marys Körper fühlte sich durch ihr Nachthemd hindurch eindeutig fiebrig an, als er sich in seiner Verzweiflung auf die andere Seite drehte und ihn berührte. Jetzt war es nicht mehr nur Angst, sondern auch Ärger, der ihn beunruhigte. Warum war er nur so ein verfluchter Trottel gewesen und hatte versucht, dem Atelier Adelphi mit einem Trick Geld abzuluchsen? Er hätte doch wissen müssen, dass diese kleine Ratte Cooper direkt zu Harrison rennen und sich bei ihm beschweren würde. Herrgott, was für ein Glück, dass Campbell nicht da gewesen war. Sonst stünde er jetzt schon auf der Straße. So blieb ihm immer noch der morgige Tag, um etwas dagegen zu tun.

Die Verzweiflung hatte ihn mittlerweile so sehr im Griff, dass er über mögliche Lösungen nachzudenken begann. Wenn ihm nur irgendein Ausweg aus diesem Schlamassel einfallen würde! Mit Bitten an Harrison heranzutreten hätte keinen Sinn. Er kannte Harrison. Und Campbell auch. Campbell war eine gute alte Seele, doch Bestechung würde er nicht verzeihen. Jeder im Büro wusste, dass Campbell eine Vereinbarung über fünftausend Pfund mit den Leuten von Elsinore Cork abgelehnt hatte, weil sie gefordert hat-

ten, dass er die Provisionen mit ihnen teilte. Was für ein Einfaltspinsel, dieser Campbell. Aber Campbell war in Ordnung. Ihm gehörte die Agentur. *Ihn* konnte niemand rauschmeißen, und er genehmigte sich achthundert im Jahr. Harrison bekam sechs Pfund die Woche – vielleicht acht. Das wusste Morris nicht genau. Harrisons Stelle hätte er selbst gern gehabt – und sie später vielleicht sogar mal bekommen, wenn diese verfluchte Sache nicht passiert wäre. Herrgott, wenn Harrison doch bloß irgendwas zustieße – gleich morgen. Dann wäre für ihn alles in Butter. Aber was konnte Harrison schon zustoßen? Er könnte krank werden – doch auch dann käme er früher oder später wieder. Wenn er sterben würde – morgen früh beim Überqueren des Strand überfahren werden würde –, lägen die Dinge anders. Dann bekäme Morris, höchstwahrscheinlich, seine Stelle. Ach, Harrison würde doch nicht überfahren werden. Gereizt drehte Morris sich wieder auf die andere Seite, als er erkannte, dass die Sache, die er da herbeisehnte, unmöglich war.

Doch in diesem Augenblick machte Morris vermutlich den ersten Schritt auf den Weg, der vor ihm lag. Denn wer sich etwas so dringend wünscht wie Morris, der beginnt auch zu planen, wie man es in die Tat umsetzen könnte. Er wälzte sich von einer Seite auf die andere in dem fieberheißen Bett, und seine Gedanken arbeiteten schneller und immer schneller, doch mehr und mehr ohne jedes Ergebnis. Morris bemerkte nicht einmal, wie oft ihm die Idee von Harrisons Tod durch den Kopf ging. Dort war ein Samen eingepflanzt, der rasant keimte.

Lange nach Mitternacht wandelten sein Ärger und seine Angst sich in Einsamkeit und Selbstmitleid. Er streckte die Hand nach Marys dünnem Körper aus. Und bald dar-